Wochenblatt für Wilsdruff

Tharandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint wöchentlich dreimal u. zwar Dienstags, Donnerstag und Sonnabends. Bezugspreis viertelj. 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf. Einzelne Nummern 10 Pf.

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. Insertionspreis 10 Pf. pro dreigespaltene Corpuszeile.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Tharandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma H. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion H. A. Berger daselbst.

No. 25. | **Dienstag, den 26. Februar** | **1895.**

Bekanntmachung.

Die Anmeldung der Ostern d. J. schulpflichtig werdenden Kinder, welche durch die Eltern oder sonstige Erziehungspflichtige selbst zu erfolgen hat, nimmt der Unterzeichnete in seiner Expedition (Zimmer No. 9) entgegen, und zwar

Donnerstag, den 28. Februar, nachm. von 1—4 Uhr.

Schulpflichtig sind die Kinder, die bis Ostern das 6. Lebensjahr erfüllt, **schulberechtigt** nur diejenigen, welche bis mit 30. Juni d. J. das 6. Lebensjahr vollendet haben. Später geborene Kinder finden keine Aufnahme.

Bei der Anmeldung sind beizubringen:

1. **das Taufzeugnis** (nur von den nicht in hiesiger Parochie geborenen Kindern),
2. **der Impfschein.**

Gleichzeitig ist die nähere Angabe der Religion, bez. Confession zu machen, auch die Erklärung abzugeben, in welche Bürgerschule das betr. Kind aufgenommen werden soll.

Der Tag der Aufnahme wird später bekannt gegeben.

Wilsdruff, den 14. Februar 1895.

Der Direktor der städtischen Schulen.
Gerhardt.

Die Steuer- und Finanzfrage im Reichstage.

Im Reichstage hat soeben die erstmalige Erörterung der aufs Neue eingebrachten Vorlage über die Erhöhung der Tabaksteuer und die Reform der Reichsfinanzen stattgefunden, womit das Parlament an die in mancher Beziehung wichtigste, aber auch schwierigste Aufgabe seiner gegenwärtigen Session herantritt. Bekanntlich sind beide Vorlagen in der vorigen Session gescheitert. Für den Finanzgesetzentwurf gab sich in der Volksvertretung des Reiches überhaupt keine größere Stimmung kund, namentlich, da ja unmittelbar vorher die neue Börsen- und Lotteriesteuer bewilligt worden waren. Wenn trotzdem die Reichsregierung dem Parlamente die genannten Vorlagen wiederum unterbreitet hat, so spricht dies eben dafür, wie sehr man in den leitenden Kreisen von der Nothwendigkeit einer definitiven Neugestaltung des Reichsfinanzwesens und der hierdurch bedingten Erschließung fernerer Steuerquellen überzeugt ist. Aber nicht nur die künftige Selbstständigkeit der Reichsfinanzen erheischt eine weitere Vermehrung der eignen Einnahme des Reiches, sondern auch der Umstand, daß an den laufenden Kosten der jüngsten Heeresvermehrung noch immer ca. 9 Mill. Mark zu decken übrig bleiben. Zur Erreichung dieses doppelten Zweckes hält man in den Berliner Regierungskreisen nach wie vor die Erhöhung der Einnahmen aus der Tabaksteuer als das geeignetste Mittel. Der Schatzsekretär Graf Posadowsky hat in der Generaldebatte über die Tabaksteuer-Vorlage noch einmal die vom Regierungsstandpunkte aus für eine stärkere Belastung des Tabaks sprechenden Gründe dargelegt und dabei zugleich auch durchblicken lassen, wie wenig rationell und ertragsfähig er die vorgeschlagenen Luxussteuern und direkten Reichssteuern hält; nunmehr ist es am Reichstage, seinerseits erneut Stellung zu der wieder aufgerollten Doppelfrage der Steuer- und Finanzreform zu nehmen.

Die erstmalige Lesung der Tabaksteuer-Vorlage von vergangener Woche zeigte nun, daß dieselben gegenüber im Reichstage eine wesentlich günstigere Stimmung herrscht, als dies von ihrer Vorgängerin gelten durfte. Zwar traten die Gruppen der Linken und ebenso ein Theil der Nationalliberalen wiederum als entschiedene Gegner einer erneuten Besteuerung des Tabaks auf, dafür bekundete sich aber vor Allem in der Centrumspartei eine unverkennbar freundlichere Auffassung der Tabaksteuerfrage. Vielleicht mag zu dieser gegen früher sichtlich veränderten Haltung der stärksten Partei des Reichstages die nicht zu leugnende vortheilhafte Veränderung beitragen, welche der neue Entwurf des Tabaksteuergesetzes im Vergleiche zu der gescheiterten Vorlage aufweist, vielleicht spielen auch noch andere Erwägungen bei der erwähnten Stellungnahme des Centrums ihre Rolle; genug, sicher ist, daß die größere Hälfte des Centrums sich jetzt der Tabaksteuer-Vorlage geneigter zeigt, womit natürlich die parlamentarischen Aussichten der letzteren eine erhebliche Besserung erfahren. Die Einwendungen, welche auch jetzt wieder gegen die Tabaksteuer-Vorlage im Reichstage vorgebracht wurden, waren im Großen und Ganzen die nämlichen wie in der vorigen Session; offenbar ist hierbei manches übertrieben Grau in Grau gemalt worden, was speziell von den Befürchtungen über eine gänzliche Lahmlegung der deutschen Tabakindustrie durch die projektirte neue Steuer gilt.

Wenn nun mit Fug behauptet werden darf, daß die Chancen der Tabaksteuer-Vorlage im Parlamente einigermaßen gestiegen sind, so ist dies zur Zeit bei der geplanten Finanzreform noch nicht der Fall, noch immer stößt dieselbe in den Reihen der Volksvertreter auf gewichtige Bedenken und scharfen Widerspruch. Es ist daher nicht unmöglich, daß das eigentliche Finanzgesetz auch diesmal scheitert, während die Tabaksteuer-Vorlage vielleicht zur Annahme gelangt, obwohl doch beide Gesetzentwürfe innerlich eng mit einander zusammenhängen. Aber trotz alledem wird der Reichstag, wenn nicht noch aus eigener Einsicht, so doch durch die zwingende Macht der Verhältnisse auf den Weg der Reichsfinanzreform gewiesen werden. Schon jetzt machen sich die Wirkungen des bisherigen unleidlichen Finanzverhältnisses des Reiches zu den Einzelstaaten für die Steuerzahler immer drückender bemerkbar, so daß verschiedene Landtage bereits mit Erhöhung der direkten Landessteuern befaßt werden müssen, in diesen Zuständen wird aber schwerlich eine Wendung zum Besseren eintreten, ehe nicht das Reich finanziell auf seine eigene Beine gestellt wird und hiermit das ungesunde System der schwankenden Ueberweisungen aus den Reichseinnahmen an die Bundesstaaten und andererseits der Matrikularbeiträge der letzteren aufhört.

Tagesgeschichte.

Der Kaiser wohnte am Sonnabend Abend dem Festmahle des brandenburgischen Provinziallandtages bei und hielt daselbst die vielfach schon erwartete Ansprache. In derselben wies der Kaiser hauptsächlich auf die landwirthschaftliche Frage hin, hierbei an seine bekannten Auslassungen beim Empfange der Deputation des Bundes der Landwirthe erinnernd. Erneut versicherte der Monarch, mit ganzer Kraft für die Hebung des Bauernstandes eintreten zu wollen, aber er warnte zugleich eindringlich vor überspannten Hoffnungen oder gar vor der Forderung der Verwirklichung bloßer Utopien. Er betonte, daß es Aufgabe des Landesherrn sei, die Interessen aller Stände gegen einander abzuwägen und sie mit einander zu vermitteln, damit dabei das allgemeine Interesse des großen Vaterlandes gewahrt bleibe. Nach einem historischen Streifblick auf den Kampf des Kurfürsten Friedrich I. von Brandenburg gegen den rebellischen brandenburgischen Adel („Tag von Frisack") wies der erlauchte Redner auf die bevorstehende fünfundzwanzigste Wiederkehr der deutschen Ruhmestage von 1870 und speziell auf den gerade für das brandenburgische Armeekorps so ruhmvollen 16. August 1870 (Schlacht von Vionville, Mars-la-Tour) hin. Zuletzt trank der Kaiser auf das Wohl der Stadt Berlin und „seiner Brandenburger".

Die feierliche Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals wird, wie nunmehr als feststehend gelten kann, in der zweiten Junihälfte in Gegenwart des Kaisers und vieler Bundesfürsten vor sich gehen. Nach Allem, was man bis jetzt hierüber hört, wird sich die gesammte Einweihungsfeier zu einem glänzenden Ereignisse gestalten, würdig der Bedeutung des großen Kanal-Unternehmens. Die offiziellen Einladungen zur Theilnahme an der Feier sind den Regierungen der meisten seefahrenden Nationen dem Vernehmen nach bereits zugegangen und sollen Spanien und Oesterreich-Ungarn die Einladung schon in aller Form angenommen haben. Beide Mächte werden ein förmliches Geschwader nach der deutschen Ostseeküste entenden, auch viele der übrigen eingeladenen Staaten werden bei der Einweihungsfeier des Nord-Ostsee-Kanals sicherlich durch mehrere Kriegsschiffe vertreten sein, so daß sich dieselbe vor Allem zu einem imposanten maritimen Schauspiele zu gestalten verspricht.

Die in Berlin stattgehabte, alle Zweige und alle Bezirke des deutschen Tabakgewerbes vertretende, stark besuchte Hauptversammlung des deutschen Tabakvereins, welcher gegen 1400 Rauchtabak-, Kautabak-, Schnupftabak-, Cigarren- und Cigarretten-Fabriken und Rohtabakhandlungen umfaßt, erklärte auch die neue Tabaksteuervorlage für unannehmbar. Die Versammlung ging dabei von der auf Sachkenntniß, Erfahrung und ernstester Prüfung beruhenden Ueberzeugung aus: 1.) Daß die beabsichtigte Mehrbelastung des Tabaks bei der wirthschaftlichen Lage des deutschen Volkes einen entsprechenden Rückgang im Tabakverbrauch und demzufolge Arbeitermassenentlassungen bis zu einem Fünftel der im Tabakgewerbe nachweislich beschäftigten etwa 170 000 Arbeitskräfte herbeiführen würde; 2.) daß die geplante Tabakfabrikatsteuer sich nicht ohne die weitgehendsten Belästigungen und die größten Erschwernisse für die Herstellung und den Verkauf von Tabakfabrikaten, sowie den Rohtabakhandel würde durchführen lassen und deshalb nothwendiger Weise eine Gefährdung zahlreicher wirthschaftlich schwächerer Tabakbetriebe und namentlich des hochentwickelten handwerksmäßigen Kleingewerbes trotz der scheinbaren Wohlthat der dauernd unhaltbaren Pauschalirung zur Folge haben müßte 3.) daß diesen beklagenswerthen Beeinträchtigungen weiter Volkskreise keinerlei wirthschaftliche Vortheile gegenüberstehen, im Gegentheil auch der deutsche Tabakbau auf die Dauer unter den Wirkungen des Minderverbrauchs schwer leiden würde. Von diesen Erwägungen ausgehend, richtet der deutsche Tabakverein in aller Ergebenheit an den hohen Reichstag die dringende Bitte, dem von den verbündeten Regierungen vorgelegten Entwurf eines Tabaksteuergesetzes seine verfassungsmäßige Genehmigung zu versagen.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat den Antrag gestellt, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstage einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch welchen die Erziehung der Jugend zur Wehrhaftigkeit und die Umwandlung der jetzigen Heeresorganisation in eine Milizwehrordnung angebahnt wird. Die „Erziehung der Jugend" zur Wehrhaftigkeit ist vor Jahren von verschiedenen Staaten, wie Frankreich, Schweiz u. s. w. durch Formirung von Schülerbataillonen in die Hand genommen worden, aber im großen und ganzen in Spielerei ausgeartet. Die Sozialdemokraten bezwecken mit ihrer Anregung nicht, eine Spielerei herbeizuführen, sondern sie wollen eine reguläre Bewaffnung und militärische Schulung für die ihnen so werthvollen „Jugendlichen" von staatswegen. Daran schlösse sich dann das „Volksheer", über dessen strategischen Werth erst jüngst berufene Männer aus der Schweiz sich so wegwerfend wie möglich geäußert haben. Käme hierzu noch die Wahl der Offiziere und Unteroffiziere durch „das Volk", d. h. durch die betreffenden Heeresabtheilungen, dann wäre das Ideal der deutschen Sozialdemokraten erreicht, und ihre Freunde, die französischen Republikaner, hätten es leicht, wieder einmal „die Civilisation über Europa zu verbreiten."

Zum Untergang der „Elbe". Das Hafenamt in Ostende übergab dem deutschen Konsul 350 Geldbriefe, die von der verunglückten „Elbe" herrühren; einer davon enthält 21 000 Dollars Zu der Geschichte dieser Auslieferung wird der „Voss. Ztg." aus Brüssel geschrieben: Die Insassen der Ostender Fischerschaluppe 144 hatten einen Postsack der „Elbe" aufgefischt und bei dem Ostender Rheder Hamman niedergelegt. Die belgische Postverwaltung forderte den Rheder auf, ihr den Postsack auszuhändigen; Hamman lehnte es ab; auch die deutsche Postverwaltung hatte keinen günstigeren Erfolg, und das Einschreiten der Staatsanwaltschaft hatte nicht die Auslieferung des Postsackes zur Folge. Hamman forderte für die Fischer die Zahlung des Strandrechts, das heißt ein Drittel des Werthes des Inhalts des Postsackes. Die deutsche Postverwaltung lehnte dieses Ansinnen um so mehr ab, als Postsäcke keine Schiffstrümmer seien; andererseits auch der Inhalt des Postsackes, da die meisten Briefe geschlossen waren, bisher nicht festgestellt werden konnte. Doch Hamman hielt an dem Rechte der Fischer fest. Es kam endlich eine Vereinbarung zustande; die deutsche Postverwaltung versprach Vergütung; der deutsche Konsul händigte Hamman 70 000 Francs als Bürgschaft ein und so erhielt er am Mittwoch den Postsack.

Wien. Das Vermögen des Erzherzogs Albrecht. Es ist bekannt, daß der verstorbene Erzherzog Albrecht riesige Complexe Landes besaß und einer der größten Grundbesitzer Oester-

SLUB Wir führen Wissen. Heimatmuseum der Stadt Wilsdruff WILSDRUFF

reich-Ungarns war, wie denn sein Fideicommiß- und Privatvermögen vereinigt ihn zu einem der reichsten Leute Europas machte. Das „Neue Wiener Tagebl." berichtet darüber: Der Grundbesitz des Erzherzogs bestand aus den Herrschaften Altenburg mit 36000 Joch, Bellye mit 110000 Joch, Teschen mit 112000 Joch, Saybusch mit 79000 Joch und Seelowitz mit 12000 Joch, sämmtliche Besitzungen umfassen demnach 349000 Joch. Dies sind etwa 2070 Quadratkilometer oder 36 □ Meilen. Den Grundstock dieser Besitzungen bildete das einstige Herzogthum Teschen. Dieser ganze ostschlesische Besitz führt den Namen der „Kammer Teschen" und schließt großartige Industrieanlagen, bedeutende Brauereien, ferner gewaltige Eisenwerke, zahlreiche Meierhöfe, Käsereien und unabsehbare Waldungen in sich. In Trzienetzan der Kaschau-Oderberger Bahn befinden sich die zu diesem Besitze gehörigen erzherzoglichen Hammer- und Walzwerke, eine Bessemer Stahlfabrik, Puddelöfen und eine Schienenfabrik. Die Besitzung Trzienetz mit ihrem Gewirr thurmhoher rauchender Riesenschlote sieht sich wie eine Stadt im Kleinen an. In Ustron und Friedek erheben sich erzherzogliche Hochöfen, ferner umfaßte das Vermögen zahlreiche Erzbergwerke. In Jablunka und Czacza verarbeiten drei riesige Sägewerke den Holzreichthum der erzherzoglichen Forste in den Beskiden. In Saybusch in Galizien wird Bier gebraut, und die Erzeugnisse der dortigen Liqueurfabrik sind sehr gesucht. In Ungarn gehörten die Herrschaften der Ungar.-Altenburg und Bellye, in Mähren Seelowitz zum Grundbesitz des verstorbenen Erzherzogs. Altenburg liefert jährlich ca. $2\frac{1}{2}$ Mill. Liter Milch für die Bevölkerung Wiens, während Bellye herrlichen Rothwein und guten Hopfen producirt. Die direkten Steuern aus allen diesen Gütern und Industrieanlagen betrugen in den siebziger Jahren jährlich die Summe von 630000 Gulden und sind seitdem wohl noch bedeutend gestiegen. Der auf den erzherzoglichen Gütern betriebene Bergbau umfaßt sowohl den Steinkohlen-, als auch Erz- und Galmeibau. Das mit dem Bergbau verbundene Hüttenwesen umfaßte Hochofenanlagen, Bessemereien, Eisen-, Stahl- und Wellblechwerke, dann Maschinenfabriken, Eisenkonstruktionsfabriken, Feilenfabriken, endlich Eisen- und Metallgießereien, Puddlings- und Walzwerke. Die Landwirthschaft umfaßt den Betrieb von Zuckerfabriken, Brennereien, Spirituserzeugung und Käsereianlagen, die Forstwirthschaft den Betrieb von Dampfsägen, Kistenfabriken, Tischlereien und Schindelerzeugung. Außerdem besitzen die erzherzoglichen Domänen großartige Spinnereien und Brauereien. Von dem Umfange dieses Güterbesitzes und der auf demselben betriebenen Etablissements kann man sich einen ungefähren Begriff machen, wenn man hört, daß die Zahl der im Dienste der Wiener Centralgüter-Direktion stehenden Beamten über fünfhundert beträgt und daß zwischen diesen und der Legion von Arbeitern, welche auf den Domänen beschäftigt werden, fünftausend Aufsichtsorgane stehen.

Aufsehen erregt eine hauptsächlich dem Verhältniß zwischen Frankreich und England gewidmete Rede, welche Lord Dufferin, der englische Botschafter in Paris, auf einem Handelskammerbanket gehalten hat. Der Botschafter konstatirte, daß die französisch-englischen Beziehungen niemals bessere gewesen seien, als gerade jetzt, wobei er namentlich das französisch-englische Abkommen in Westafrika betonte. Im Weiteren äußerte Lord Dufferin Zweifel, ob sich Afrika zum Schauplatze für Handelsspekulationen im großen Style eignen würde, eben deshalb könnten aber, meinte er, Gebietsansprüche in Afrika auf „gemäßigte und philosophische" Art geregelt werden. Zum Schlusse gedachte der Botschafter rühmend der liebenswürdigen Eigenschaften der Franzosen. Diese Banketrede scheint im Hinblick auf die behaupteten Gegensätze, welche sich neuerdings Egyptens wegen zwischen England und Frankreich zeigen sollen, gehalten worden zu sein.

Der Kaiser von China hat an den Tsung-li-Yamen eine Zuschrift gerichtet, die in der „Pekinger Staatszeitung" veröffentlicht worden ist. Der Wortlaut des schon früher kurz mitgetheilten kaiserlichen Schreibens liegt jetzt vor. Der Kaiser schreibt: „An meine Minister! Seit dem Tage meiner Thronbesteigung habe ich mit Ihnen alle Staatsgeschäfte bearbeitet, die sich als nöthig erwiesen, das Reich zu erhalten und das Glück des Volkes zu festigen. In diese der Wohlfahrt meines Landes geweihte Thätigkeit hat Japan plötzlich mit kriegerischer Hand eingegriffen. Es hat unseren Vasallenstaat Korea erobert, ist dann in unser Gebiet eingedrungen und hat so den Frieden ganz Ostasiens gestört. Ich habe meinen Generälen nur befohlen, die Japaner, die uns den Frieden geraubt, wieder zu verdrängen, aber niemals habe ich befohlen, den Frieden Japans zu stören. Das sind Thatsachen, die auch dem Auslande bekannt sind. Aber unsere Generäle waren entweder ohne Fähigkeit, oder sie kommandirten Soldaten, die ohne Disziplin waren. So mußte Japan von Sieg zu Sieg schreiten, und augenblicklich bedrohen sie nicht nur unsere alte heilige Stadt Mukden, sondern auch diese Hauptstadt Peking. Tief empfinde ich die Schande. Sie ist unbeschreiblich, und in Worten vermag ich nicht auszudrücken, was meine Seele bewegt, denke ich an meine Vorfahren auf Chinas uraltem Throne und denke ich an das Ausland. Aber diese Schande ist nicht Ihre Schuld! Ich, Ihr Kaiser, bin ganz allein der Schuldige. Ich habe mich von den Generälen betrügen lassen, und so ist auch das Militär seiner Aufgabe nicht gewachsen gewesen, und daher habe ich Niederlage und Schande heraufbeschworen. Dringen die Japaner in Mukden ein, tasten sie die Ehre unserer Vorväter an und besetzen sie Peking, dann werde ich mir selbst den Tod geben. Dann wird meine Seele vor meinen Ahnen erscheinen und diese um Verzeihung flehen für die Sünden, die ich in Verletzung meiner Herrscherpflichten begangen habe. Leben kann ich dann nicht mehr im Angesicht der von mir geschändeten Vorfahren. Meine Mutter können Sie dann aus Peking hinweg und nach der Mongolei führen und einen anderen talentvollen Prinzen aus der kaiserlichen Familie zum Kaiser erwählen, der glücklicher als ich sein möge. Der aber möge dann die Gelegenheit auch ergreifen, China an Japan zu rächen und so meiner Seele den Frieden zu geben, den sie hier nicht gefunden hat."

Vaterländisches.

Wilsdruff. Das goldene Jubelfest unserer „Liedertafel" zu Wilsdruff.

Wo man singt, da laß dich ruhig nieder,
Böse Menschen haben keine Lieder.

Fürwahr, man kann nicht passendere Worte finden, um das goldene Jubiläumsfest der „Wilsdruffer Liedertafel" so recht zu kennzeichnen. Der Gesang ist der Ton einer befreiten Seele; er deutet so recht die Freude, die Harmonie des Lebens. Deshalb auch sollen wir den Gesang pflegen als unser heiligstes Gut, und von dieser Ueberzeugung durchdrungen, sind auch vor 50 Jahren die Gründer der „Liedertafel" zusammengetreten, um dem Gesang in unserem Wilsdruff eine neue Heimstätte zu bereiten. „Gesang erfreut das Leben, Gesang erfreut das Herz" heißt es in dem alten Liede, und wahrlich, ich wüßte keine Freude, die sich nicht im Gesang ausdrücken ließe, kein Fest, ob ernst oder heiter, ob Freude oder Trauer, das nicht durch Gesang eine höhere Weihe erhielte. „Ihn hat uns Gott gegeben, zu lindern Sorg und Schmerz", heißt es ferner in dem Liede, und wer hätte es nicht schon im Leben empfunden, daß ein munteres Lied die Sorgen vergessen macht, daß ernster weihevoller Sang die Seele selbst in der schwersten, der Scheidestunde, milder stimmt, den Schmerz in wohlthätig lindernde Thränen auflöst. — So ist denn der deutsche Gesang so recht die schönste Gabe, die Gott den Menschen verliehen und wir wollen uns dieser herrlichen Gabe freuen, wir wollen sie hegen und pflegen in der Liedertafel und den Gesang hochhalten, wie er von dem Verein bisher hochgehalten worden ist. Das ist die Bestimmung, der wir mit Lust und Liebe gerecht werden müssen. „Singe, wem Gesang gegeben", dieses schöne Wort soll fortan unser Motto sein, und wenn die Sangesbrüder auch in der Zukunft Mann für Mann treu zusammenhalten, so wird der Verein „Liedertafel" auch fernerhin blühen und gedeihen. — Wenn auch der Himmel am Morgen des 24. Februar ein trübes Gewölk auf unsere Feststadt ausbreitete, so wurde dasselbe erheitert durch herrliche Worte in unserer Kirche. Unser Herr Pastor Ficker nahm in seiner Predigt Gelegenheit, um in bewegten Worten des Jubelvereins zu gedenken; gewiß ein schöner Akt der Pietät für denselben. „Ehre, wem Ehre gebührt", das waren die Gedanken unseres Seelsorgers. In der 11. Morgenstunde versammelte sich die Sängerschaar der Liedertafel im Hotel zum goldnen Löwen, um unter Begleitung der Vereinsfahne nach dem alten Friedhof zu wandern, woselbst sich Mitglieder und Freunde des Vereins zusammengefunden hatten, um des Mannes in ehrender Weise zu gedenken, welcher der Gründer der Liedertafel war, des am 6. August des Jahres 1870 dahingeschiedenen Cantors Zedtler. Diese kurze, jedoch so erhebende Feier wurde durch den Gesang „Stumm schläft der Sänger" eingeleitet, worauf der Vorstand der „Liedertafel", Herr Leimfabrikant Wilhelm Krippenstapel folgende markigen Worte sprach: „25 Jahre schon ruhst Du verklärter Freund Zedtler in Deinem Grabe! Zu Staub und Asche ist Dein Gebein geworden, doch unvergessen lebst Du fort in dem Verein, den Du gegründet, in dem Herzen Deiner Sangesbrüder, die Dich gekannt, geliebt, verehrt. Du lebst fort in den Verdiensten, welche Du Dir um die Liedertafel erworben, als ihr Schöpfer, als ihr 1. Liedermeister. Und wenn heute die Liedertafel den goldnen Jubeltag feiert, wie könnte sie Dein vergessen; sie weiß, was Du ihr warst; wie könnte sie der festlichen Freude Raum geben, wenn sie nicht zuvor das Opfer ihrer Treue gebracht; so nimm hin aus unsrem Herzen und von unsrem Mund den Sängergruß und aus unsrer Hand den Lorbeerkranz. Der Lieder Klänge verhallen, der Lorbeer wird welken, doch Dein Gedächtniß bleibt bei uns in Ehren." Der Gesang „Unter allen Wipfeln ist Ruh" schloß die Feier. Freunde der Liedertafel sowie die aktiven Sänger zogen hierauf nach dem Vereinslokale zurück, um sich bei einem ziemlich langausgedehnten Frühschoppen so recht nach Sängerart Worte der Freude, der Liebe und der Achtung auszutauschen, hierselbst fand auch die Taufe von 2 dem Sängerchor neu hinzutretenden Vereinsmitgliedern statt. Der Abend des Festtages brachte in den festlich dekorirten Lokalitäten des Hotels zum goldnen Löwen das Fest-Konzert, den Fest-Aktus und den Fest-Kommers. Ueber alle die Einzelheiten des Abends zu berichten, müssen wir uns heute leider versagen, werden aber in der nächsten Nr. unseres Blattes darauf zurückkommen. Nur eines wollen wir daraus hervorziehen und das war der herrliche Verlauf des Abends. Die Harmonie war hier zu Hause. Es war „ein einig Volk von Brüdern und Schwestern."

— Die Osterzeit rückt näher, die Zeit des Frühlings, die Zeit aber auch, in welcher so viele Tausende von jungen Leuten aus der Schule scheiden, um in den Bund der erwachsenen Christen aufgenommen zu werden und fortan in eigener Tüchtigkeit und Trefflichkeit den schweren Lebensweg zu gehen. Am Ehrentage der Jugend ruht das Auge der Eltern, der Verwandten, der Bekannten mit besonderer Theilnahme auf dem jungen Reis vom alten kernigen deutschen Volksstamm, und wenn das junge Blut mit leuchtenden Augen und rothen Wangen frohgemuth in die Welt hineinschaut, dann bewegen heiße Glück- und Segenswünsche das Herz der Eltern. Wenn es auch sonst nicht gerade zu loben ist, wenn all zu hoher Werth auf das Aeußerliche gelegt wird, an diesem Ehren- und Festtage gehört sich doch ein Feiertagsgewand, das von Luxus das Wort nicht zu reden braucht, das aber doch des Tages würdig sein muß. Zum ersten Mal im Rock, statt in der Jacke des Schulbuben, zum ersten Male im langen Kleide des erwachsenen Mädchens, statt im Schulröckle, das ist ein Stolz; etwas Eitelkeit ist dabei, aber s'wird niemandem anders ergangen sein an diesem Tage und auch Niemandem anders ergehen. Natürliche Empfindungen soll man nicht schmälern! Vortrefflich, wenn die Eltern bei Zeiten daran denken können, für ihren Liebling den Feiertagsstaat zu besorgen, und Dies und Jenes dazu. Aber nicht überall ist dem so, in den Hütten, wo die Armuth wohnt, wo das Häuflein der Kinder so groß geworden, daß schon genug dazu gehört, sie richtig satt zu machen, da wird ein strenger und harter Winter, wie es der letzte war, oft genug bitter empfunden: Der Verdienst ist nicht selten geringer, Krankheitsfälle erheischen Extra-Ausgaben, und mancher Sparpfennig, welcher bei Seite gelegt worden war, mußte nun ausgegeben werden. Da rückt nun Ostern näher heran, es wird an den Feiertagsanzug für den Buben oder das Mädel auch gedacht, die der Schule Valet sagen, und die sich die Augen ausweinen würden, sollten sie zurückstehen vor Anderen. Dabei werden die Nickel gezählt und wieder gezählt, da wird der Verdienst berechnet, was von dem noch erübrigt werden kann, da wird — — ja was nicht Alles. Aber das Geld will doch nicht insgesammt zulangen, es fehlt noch immer und immer etwas, und fragend blicken die Augen des Kindes, welches eine schwere Schmerzenszähre kaum verbirgt! So jung und schon entsagen? Nicht doch! Hier ist eine gute und edle Gelegenheit, Nächstenliebe und Mildthätigkeit zu bewähren, Thränen zu trocknen, reiche Freude zu schaffen, aufrichtigen Herzensdank zu erwerben, Glaube an die Menschheit zu erhalten.

— Ueber die saumselige Entlohnung der Handwerker schreiben die „Münchener Neuesten Nachrichten": In unserer Zeit, in der alle staaterhaltenden Kreise auf Rathschläge und Mittel sinnen, wie der sozialistischen Gefahr zu begegnen und wie dem Mittelstande zu helfen sei, wird auf ein Hauptmoment, durch das die besten Handwerker dem Sozialismus in die Arme getrieben werden und wodurch Tausende von Existenzen vernichtet werden, viel zu wenig Beachtung verwendet. Dieser Punkt ist Baarzahlung bei Lieferung von Handwerkserzeugnissen. Möchten doch alle Gutbemittelten die Rechnungen der Handwerker sofort bezahlen, sie würden dadurch mehr Gutes wirken als durch oft hohe Beiträge für alle möglichen Wohlthätigkeitsanstalten! Aber wie wird der Handwerker oft hingehalten! Reicht er zum Jahresschlusse die Rechnung ein und hofft, mit dem Erlös seine Zahlungen leisten zu können, so wird er sehr oft mit dem Verluste der Kundschaft für diese „Dreistigkeit" bestraft. Und wie viele Entbehrungen hat sich die Familie des Handwerkers schon auferlegen müssen, um bis zu Neujahr warten zu können? Welch hohe Prozente müssen oft bezahlt werden, wenn der Handwerker eine Zahlung nicht einhalten kann? Wie oft kann ein Handwerker seine Waare nicht pünktlich abliefern, da er sich infolge der schlechten Zahlung die Rohmaterialien nicht kaufen kann? Wie würde es bei dem Kapitalisten aussehen, wenn er keine Zinsen, und wie bei dem Beamten, ob hoch oder niedrig, wenn er sein Gehalt nicht bekäme? Möchten diese Zeilen weiteste Verbreitung und Beachtung finden! Dies würde zum Wohle des Mittelstandes mehr beitragen als tagelange Debatten über Schutzzölle, Zwangsinnungen und Umsturzvorlage, denn mancher strebsame Handwerker würde dadurch vor dem Umsturz seines Geschäftes bewahrt! Diese zutreffenden Bemerkungen seien der allgemeinen Beachtung angelegentlichst empfohlen.

— Als bemerkenswerthe Thatsache mag aus der jüngsten Verhandlung des Centralverbandes deutscher Industrieller erwähnt werden, daß Herr Handelskammersekretär Stumpf gelegentlich der Erörterung über das Hausirgewerbe ausführte, daß das kleine seßhafte Gewerbe in den kleinen und mittleren Städten sich jetzt gegenüber den Hausirern und Detailverkäufern in einer um so traurigeren Lage befinde, als ihm durch die Bestimmungen über die Sonntagsruhe die Kundschaft der ländlichen Bevölkerung verloren gegangen ist. Der Umstand, daß dieser Ausführung an sich von keiner Seite widersprochen wurde, kann nur aufs Neue als Beweis gelten dafür, daß die Bestimmungen über die Sonntagsruhe gerade denen zum Unheil gereichen, in deren Interesse die Einführung der Sonntagsruhe angeblich gelegen sein sollte.

— Dresden. Ein größeres Schadenfeuer brach am Sonntag früh kurz nach 6 Uhr im Palais Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich August am Taschenberg aus. Als um diese Zeit einige Feuerwehrleute über den Postplatz gingen, kam denselben eine Civilperson entgegen, welche ihnen zurief, daß im Prinzenpalais Feuer ausgebrochen sei und die Flammen bereits zu den Fenstern herausschlügen. Sofort überbrachte einer der Feuerwehrleute die Meldung nach dem Hauptdepot, wo sogleich die auf „Großfeuer" alarmirte Mannschaft mit sämmtlichen Geräthen abrückte. Einige Minuten später gab auch der Kreuzthürmer die Meldung „Feuer am Zwinger", und der Signalist der Militär-Hauptwache blies Feuerlärm. Als der erste Löschzug nach knapp drei Minuten am Brandort ankam, schlugen bereits die aus der ersten Etage — dem eigentlichen Brandherd — kommenden Flammen bis zum Dach empor. Hierdurch ist es auch erklärlich, daß die zweite Etage zum Theil noch stark mitgenommen ist, trotzdem die die beiden Etagen trennende Decke nicht durchgebrannt ist; die Flammen haben sich vielmehr dahin von außen durch Sprengung der Fenster den Weg erzwungen. Unter diesen Umständen war ein besonders energischer Angriff geboten, und der das Kommando führende Brandmeister Herrmann ließ sofort drei Schlauchleitungen herstellen, von denen zwei in der ersten und eine in der zweiten Etage angewendet wurden. Mit Benutzung einer Leiter erfolgte auch ein Angriff von der Straße aus. In der zweiten Etage war man schnell mit der Löscharbeit fertig, wogegen in der ersten Etage etwas längere Zeit darauf zu verwenden war. Se. Königl. Hoheit erschien baldigst an der Brandstelle und überzeugte sich von dem Fortschreiten der Arbeiten. Nach kurzer Zeit erschien aus dem Königl. Schlosse auch Se. Majestät der König und nahm die Verwüstung der prachtvoll eingerichtet gewesenen Zimmer in Augenschein. In allen Kreisen der Bevölkerung begegnet das Unglück der herzlichsten Theilnahme. Trotz des schweren materiellen Schadens preist man das gütige Geschick, daß keine Menschenleben zu beklagen sind. Brach das Feuer Nachts aus, so wäre die prinzliche Familie kaum der Erstickungsgefahr entronnen. Dort, wo in einer herrlichen Zimmerflucht die seltensten Schätze und Reichthümer noch kurz zuvor aufgestapelt waren, zeigten sich im wahrsten Sinne des Wortes wenige Stunden nachher vier kahle Wände bis auf die Ueberreste des grünen Kaminofens, der aller Wahrscheinlichkeit nach das Unheil angerichtet hat. Se. kgl. Hoheit Prinz Friedrich August, der fast alle Uniformen durch das zerstörende Element verloren hat, rettete sich in Generalsbeinkleidern, Mantel und grauem Hut. Se. Majestät der König räumte der prinzlichen Familie alsbald im königlichen Residenzschloß die sogenannten chinesischen Appartements ein. Prinz Friedrich August hat u. A auch den Verlust mehrerer werthvoller Gewehre, Bilder und vieler Raritäten aller Art, (sehr viele Jagdtrophäen) zu beklagen. Die im Hofe aufgestapelten Ueberreste von seltener Pracht bestehen in halbverbranntem Mobiliar, Ausstattungsstücken, Smyrnateppichen, Uniformen ꝛc. Vieles kann wieder ersetzt werden, nur die Schätze nicht, die der Prinz auf seiner großen Orientreise 1889/90 mit großem Fleiße gesammelt hat.

— Löbtau. Einen heiklen Stand hatte in der Nacht zum Dienstag der Schutzmann Günther, welcher bestrebt war, eine von einigen Männern veranlaßte nächtliche Ruhestörung zu unterdrücken. Zwei von diesen Männern leisteten durchaus nicht Folge und sollten deshalb behufs Feststellung ihrer Namen mit zur Wache gehen. Im Schulhof angekommen, faßte der eine Mann plötzlich den Schutzmann an der Gurgel und würgte ihn, sodaß beide zu Falle kamen. Gleich darauf ergriff der Mann die Flucht wurde aber vom Schutzmann eingeholt und sodann begann auf der Cottaerstraße die Balgerei aufs Neue. Letzterer wurde mehrfach am Halse und im Gesicht verletzt und auch in den Finger gebissen, erst mit der Hilfe des hinzugekommenen Wachters Kümmel gelang es, den Patron zu überwältigen und in Sicherheit zu bringen.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Wetten und Wagen.

Original-Roman von E. von Linden.
Uebersetzungsrecht vorbehalten.
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Siebentes Kapitel.

Draußen vor dem Thore der Stadt X., wo sich bereits ganze Villenstraßen, aber auch viele bummelanstrebende Miethskasernen befanden, wohnte in einem Hause der letzteren Art hoch oben in einem sogenannten Kniestock, den sie mit noch zwei anderen Miethsparteien inne hatte, die Frau des jetzt begnadigten Xylographen Lorenz. Das Haus besaß außerdem noch sechs geräumige Wohnungen, sogenannte Doppeletagen, welche recht eigentlich von einem schadenfrohen Dämon ersonnen worden sind, um den geheiligten Frieden des Hauses, die feste Burg der Familie, zu einer frommen Sage zu gestalten.

Auf den Umstand, daß sein Haus sich zufällig als vollständig trecken erwies, legte der Besitzer, welcher mit seiner kleinen Familie die Hälfte des Erdgeschosses bewohnte, den allergrößten Werth, da die Nachbarhäuser rechts und links, im Spätherbst und Winter erbaut, an Feuchtigkeit nichts zu wünschen übrig ließen.

Herr Brinkmann, so hieß der Hauswirth, hielt seine Wohnungen deshalb hoch im Preis, gehörte aber nicht zu den Steigerern. „Wollen Sie billiger wohnen," pflegte er häufig herablassend zu bemerken, „dann müssen Sie Schimmel und Pilze mit in den Kauf nehmen. Meine Wohnungen sind trocken und gesund, die Preise bombenfest."

„Natürlich, bombenfest wie er selber ist," brummte der erste Bassist der herzoglichen Bühne, welcher im zweiten Stock wohnte. „Rentner, Hausbesitzer und Armenpfleger, der kann seine Preise stellen, wie er will. Fünfhundert Mark für eine solche Wohnung, es geht nicht länger, die Miethe frißt die meiste Einnahme weg."

„Ja, was will man machen," bemerkte die Frau, eine ehemalige Ballettänzerin, deren hageres Gesicht noch Spuren einstiger Schönheit trug, „wir müssen anständig wohnen, sonst geht der Kredit ganz dahin, man macht schon allerlei Sperenzen."

„Der Krämer will auch nicht mehr borgen, Papa," mischte sich die jüngste Tochter, ein hochaufgeschossenes Mädchen von zwölf Jahren in die Unterhaltung der Eltern. „Ich habe ihm zum Ersten im nächsten Monat Geld versprechen müssen, sonst hätte er den Kaffee und die Butter nicht hergegeben und Du hättest heute Morgen Cichorien trinken und trockenes Brod essen können."

„Na, das wäre ein Götterschmaus gewesen," rief der Vater im tiefsten Baß und lachte, daß die Wände dröhnten.

„Der Bäcker hat schon dreimal gemahnt, er wird morgen kein Brod mehr schicken, bis das alte bezahlt ist," bemerkte eine ältere Tochter, welche bereits gefrühstückt hatte und nun bemüht war, sich aus Ueberresten von Sammt, Seide und Spitzen ein Winterhütchen anzufertigen.

„Ach, bangemachen gilt nicht," sagte die Jüngste verächtlich, „er schickt uns doch nur alte aufgewärmte Milchbrödchen, mag er sie behalten. Es giebt ja mehr Bäcker als hier in der Gegend, laß mich nur erst ein paarmal für Geld holen, dann schickt ein Jeder gern auf Pump."

„Natürlich, die Roserl ist klug und praktisch," schmunzelte der Vater, „wofür wäre ich denn hier Hofopernsänger mit festem Gehalt, der allmonatlich so sicher gezahlt wird, wie ein Ministergehalt. Es ist eine Beleidigung, an meiner Zahlungsfähigkeit zu zweifeln. Aber der Haushalt kostet zuviel, da liegts." Er räusperte sich stark und schob die Tasse energisch von sich.

„Nun hört Alles auf," rief die Frau erzürnt, „wenn Du drei Viertel der Gage für Deinen Wein und Dein Essen draußen in den Restaurants beanspruchst, soll ich die Schuld haben, wenn ich mit den Kindern von dem Borg leben muß? Ich bitte Dich, Neuburg, bring' mich nicht auf. Denn was das anbetrifft, so könntest Du wohl einige Stunden nebenbei geben —"

„Damit bleib mir vom Leibe, ich danke, habe so genug Quälerei am Halse. Ja, wenn eins der Mädel eine Stimme hätte, aus der sich was machen ließ, aber das singt wie ein Nachtwächter, mit Knaben läßt sich schon eher was anfangen, die steckt man, wenn sie sonst zu nichts tauglich sind, in's Schauspielhaus, wo sie von der Pike auf dienen können. Die Geschichte ist nicht schwer, Alles äußerliches Machwerk, nur den Mund aufreißen, die Sprache üben, artikuliren, wie sie es nennen. Das Uebrige ist Mache, Schablone, was jedem Dummkopf zu gelingen pflegt."

„Dann laß die Jeanette doch Schauspielerin werden," meinte die Jüngste, welche den romantischen Namen Rosamunde führte.

„Gott steh' mir bei, das fehlte noch," höhnte Frau Neuburg, „zu einer Schauspielerin gehört Garderobe und welche!"

„Auch Kourage," bemerkte Jeanette, welche, mit ihrem Hut beschäftigt, stoisch der Unterhaltung gefolgt war, „lieber werde ich Putzmacherin."

„Ja, mehr wird Dir auch nicht übrig bleiben," spottete der Vater, welcher sich in seiner imposanten Höhe jetzt erhoben hatte. „Es ist ein Elend mit so ein paar talentlosen Mädchen ohne Geld."

„Ja, es ist auch ein Elend, daß man sich als Tochter keinen reichen Vater wählen kann," bemerkte Rosamunde unverfroren.

„Mädel, was unterstehst Du Dich!" Der Bassist sah die Kecke drohend an, strich ihr dann über das dunkle Haar und meinte schmunzelnd: „Die würde, glaub' ich, schon für's Theater passen."

„Ja, falsch genug ist sie dazu," sagte Jeanette, sich ruhig eine Nadel einfädelnd.

„Und Du bist ein Eulenspiegel, weißt Du das?" schrie Rosamunde, „rümpfst die Nase über das viele Borgen und läßt es Dir doch gut schmecken, Du Putzaffe, Du!"

„Still, Kinder, zankt Euch nicht," ermahnte die Mutter, „ich glaube, es klingelte draußen. Schau nach, Roserl!" Die Jüngste ging zornig hinaus. Es währte eine ganze Weile, man hörte draußen eine Stimme. Endlich kehrte Rosamunde zurück.

„Es war der Zeitungsmensch," sagte sie gleichgiltig, „er wollte das Quartalsgeld haben, war schon dreimal hier und drohte, eklig zu werden. Ich bin ihn mit guter Manier noch los geworden."

„Hast ihn wohl auf den Ersten vertröstet," bemerkte Jeanette ironisch.

„Und Du, was hättest Du gethan?" fuhr die Jüngste sie heftig an.

„Ich würde überhaupt keine Zeitung halten, wenn ich sie nicht bezahlen könnte," erwiderte der Erstere ruhig.

„Darin hat Jeanette einmal Recht," nahm der Vater, sich zum Ausgehen rüstend, wieder das Wort. „Die Zeitung müssen wir abschaffen, das Geld sparen, was gemacht werden —"

„Ja, Du liest alle Zeitungen in den Wirthshäusern," rief die Frau erbost, „was hab' ich denn sonst für Lektüre, man will doch auch wissen, was in der Stadt passirt. Der Mensch würde uns hier im Hause schön blamiren."

„Die Meisten halten das Blatt mit dem Wirth zusammen," meinte Rosamunde nachdenklich, „das könnten wir auch, Mama!"

„Und wenn das Geld mal' nicht da wäre?" sprach diese, „nein, für den Hauswirth müssen wir prompte Zahler bleiben, das ist mein Grundsatz. Und nun haltet den Papa nicht länger auf, damit er nicht zu spät in die Probe kommt. Mit dem Essen brauchen wir doch nicht auf Dich zu warten, Benno?"

„Was habt Ihr denn?"

„Ja, was haben wir?" lachte sie spöttisch, „die Knochen, welche Du uns von gestern übrig gelassen hast. Bei uns heißt es doch, für Dich das Fleisch und für uns —"

„Schon gut, ich kenne die Litanei," unterbrach Benno Neuburg sie ärgerlich. „Es ist nun einmal so, daß der Kehlkopf des Bassisten mit Fleisch genährt werden muß. Ich werde heute Mittag anderswo essen, brauchst also auf mich nicht zu warten."

„Dann laß wenigstens etwas Geld da, der Schlächter giebt schon lange nichts mehr her."

Seufzend und räuspernd zog er seine Geldtasche hervor, öffnete sie und griff dann hinein, um ein Markstück auf den Tisch zu legen „Mehr kann ich nicht entbehren," brummte er, „es langt wohl für Euch zu einem Beefsteak."

„O, hört 'mal," rief Rosamunde, welche mittlerweile das Blatt überflogen hatte, ganz erregt, „hört, was hier steht. Heute ist der zu zehn Jahren Zuchthaus verurtheilte Xylograph Walter Lorenz, nachdem er fünf Jahre seiner Strafzeit abgebüßt, von Sr. Hoheit dem Herzog begnadigt und in die Freiheit zurückgegeben worden. Wie wir hören, in Folge seiner vortrefflichen Führung und der warmen Fürsprache seines einstigen Vertheidigers, des Herrn Notars und Rechtanwalts Spehr. Lorenz hatte bekanntlich Falschmünzerei betrieben und besonders Banknoten mit großer Geschicklichkeit angefertigt, welche sein Helfershelfer, ein der besseren Gesellschaft angehöriger junger Mann, in den Verkehr brachte. Dieser, der sich mit dem erbeuteten frühzeitig genug unsichtbar gemacht, hat man bis heute noch nicht wieder ergreifen können."

„Na, was geht uns das an?" fragte Neuburg, verdrießlich seinen Hut aufsetzend.

„Das wird doch der Mann von der Frau Lorenz sein, die oben wohnt!" erläuterte Rosamunde. „Ich denke, das geht uns wohl was an, Papa! Magst Du vielleicht mit einem Zuchthäusler unter einem Dache wohnen?"

„Hm, da muß man dem Hauswirth ein Licht aufstecken," bemerkte der Sänger, nach seinen Handschuhen greifend, „vielleicht treffe ich ihn unten, er lungert gewöhnlich im Vorgarten umher, um Kontrole zu üben. Nein, eine solche Gesellschaft könnte mir nicht passen." (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* In Crampas-Saßnitz spielte sich am letzten Sonnabend eine aufregende Scene ab. Der Fischer Max Kruse und Eduard Kruse aus Saßnitz waren am Vormittag mit ihrem kleinen Boot ein Stück in die See gerudert, um die ausgestellten Netze vor den antreibenden Eismassen in Sicherheit zu bringen. Die Leute wurden jedoch vom Eise überrascht. Das Boot, von ca. ein Meter starkem, zusammengeschobenem Schlammeis eingeschlossen, trieb mit dem Eise immer weiter in See. Man muß berücksichtigen, daß jetzt die ganze Ostsee voll Eis ist und sich nur hin und wieder einige kleine Stellen offenen Wassers finden, die sich bilden und vergehen. Trotz aller Anstrengung gelang es den Fischern nicht, sich vom Eise zu befreien, auch vom Lande aus scheiterte jeder Versuch. Der Lootsendampfer „Thiessow", welcher im Saßnitzer Hafen liegt, vermochte keine Hülfe zu bringen. Als alle Anstrengungen, die Leute zu retten, vergeblich waren, bestürmten und baten die Einwohner von Saßnitz und die Frau von Eduard Kruse den Kapitän des kleinen Dampfers „Glückauf" aus Stralsund, die Fischer zu retten. Dampfer „Glückauf", Kapitän Lemke, betreibt im Winter Hochseefischerei auf Lachse in der Ostsee und lag zu jener Zeit still, weil die kolossalen Eismassen jedes Hantiren in See unmöglich machten. Durch die Schneeverwehungen der letzten Woche auf der Rügenbahn hat ein Bahnverkehr nach Saßnitz nicht stattgefunden und infolge dessen war ein bestellter Waggon Kohlen noch nicht in Saßnitz eingetroffen; und da in Saßnitz ein Kohlenhändler nicht existirt, war der Kohlenvorrath des „Glückauf" auf ca 10 Centner zusammengeschmolzen. Trotz des winzigen Kohlenvorrathes erklärte sich Kapitän Lemke sofort bereit, die Rettung der Fischer mit dem „Glückauf" zu wagen, wenn ihm noch mindestens 5 Centner Kohlen gebracht würden. Dieses Quantum wurde auch sofort vom Hafenmeister Peters bereitwilligst gestellt und um 4 Uhr lag Dampfer „Glückauf" unter Volldampf, um in See zu gehen. Der Saßnitzer Hafen war mit ca. 1 Meter starkem Schlammeis bedeckt. Trotzdem die Maschine mit voller Kraft ging, wurden an einzelnen Stellen mit vollem Rück- und Vorwärtsarbeiten der Maschine (150 HP) nur 2—3 Meter gewonnen. Nach schwerer Arbeit erreichte der Dampfer die Hafenausfahrt, durchbrach auch dort die feste Eisdecke und steuerte im großen Bogen seewärts, da das Eis abwärts nicht so stark war, auf das Boot zu. Um 5 Uhr 10 Minuten kam „Glückauf" bei den Fischern an, welche vollständig im Eise festsaßen. Dieselben wurden, schon halb erstarrt, durch Leitern an Bord gebracht. Kapitän Lemke ließ nun das Schiff rückwärts gehen, um es herum zu bekommen. Bei der Rückkehr wurde durch Eisschollen oder durch einen Stein ein Schraubenflügel abgeschlagen. Mit schwerer Mühe nur gelang es dem Kapitän, wieder in den Hafen zu kommen; nur mit vollem Rück- und Vorwärtsarbeiten war es möglich, eine Fahrrinne zu brechen. Ungefähr um 6½ Uhr lief „Glückauf" mit den Geretteten in den Hafen ein und wurde dort von einer größeren Anzahl freudig begrüßt. Es ist dies eine seltsame Leistung, wenn man berücksichtigt, daß der Kapitän trotz des geringen Kohlenvorrathes die Rettung unternahm und daß der kleine, allerdings sehr stark gebaute Dampfer nur 21 Meter lang ist. Es ist hoch anzuerkennen, daß der Kapitän und die Mannschaft das eigene Leben und das Schiff aufs Spiel setzten, um die Fischer zu retten. Erwähnen möchten wir noch, daß genannter Dampfer bereits am 22. Dezember vor Swinemünde in See ein Fischerboot mit drei Fischern aus Ahlbeck aus gleicher Eisgefahr bei dem starken Sturm mit eigener Gefahr rettete.

* Helgoland im Eise. Unter dem Zauber dieses seltenen und großartigen Naturwunder steht, wie ein Helgoländer schreibt, unsere grün-weiß-rothe Nordseeinsel. Rings um Helgoland, so weit das Auge nur blickt, nichts als Eis, und zwar von der schönsten krystallenen Reinheit! Ein solcher Schauspiel von so langer Dauer war seit 1865 nicht zu beobachten. Fast bis zur Düne, wo noch unlängst zerstörend die Sturmfluth wüthete, breite sich eine glatte Fläche. Weit hinaus sind lange, schimmernde Streifen, zwischen denen das Meer in reinster, tiefblauer Farbe strahlt. Dazu lacht die Sonne gelbig herunter und wirft die wunderbarsten Lichteffekte. Wie schade ist es, daß die Gäste Helgolands die Insel nicht einmal im Eisschmuck bewundern können. Leider ist jetzt aber, wenn sich wirklich Jemand aus diesem Grunde hierher verirren sollte, jegliche Verbindung unterbrochen.

* Zum Tode durch den Strang verurtheilt. Vor dem Schwurgericht zu Brür saß die 21 Jahre alte Dienstmagd Theresia, welche, nach Tepl, zuständig, zuletzt in Annaberg in Sachsen bedienstet war, um sich wegen des Verbrechens des Mordes zu verantworten. Sie hatte am 2. Juli 1894 ein Kind weiblichen Geschlechts geboren, welches bei der Taufe den Namen Martha erhielt. Am 1. Januar langte sie mit ihrem Kinde auf dem Bahnhofe in Komotau an, um von hier zu ihrer Schwester in Aussig weiter zu fahren. Vor Abfahrt des Zuges warf sie das Kind in den Abort des Bahnhofes. Theresia Böhm gab bei der Verhandlung die Absicht der Tödtung zu. Die Geschworenen bejahten deshalb auch die Schuldfrage mit 11 gegen 1 Stimme, worauf Therese Böhm zum Tode durch den Strang verurtheilt wurde.

* Große Feuersbrunst. Port au Prince, 19. Februar. Die Stadt Port de Paix ist durch eine Feuersbrunst zerstört worden. 500 Häuser sind niedergebrannt, etwa 50 stehen noch. Sämmtliche Faktoreien sind zerstört. Der Schaden wird auf 15 Millionen geschätzt. Das deutsche Handelshaus Kaimer u. Cie. hatte allein Waaren in Magazinen für über 100000 Franken. Ferner gehörten der Firma die meisten Häuser durch Hypotheken. Kaimer und Cie. waren auch die einzigen, welche ihr Eigenthum bei einer New-Yorker Versicherung gedeckt hatten.

* Die Trunksucht in England. Aus London schreibt man: In England sind im vorigen Jahre 142725 Personen wegen Trunkenheit bestraft worden; 11173 Personen hatten sich an Sonntagen von Mittag bis Mitternacht betrunken. Es geht aus diesen Zahlen hervor, daß die Trunkenheit an Sonntagen kaum größer ist, als an Wochentagen. In Wales gestaltete sich das Verhältniß der Fälle von Trunksucht an Sonntagen zur Gesammtzahl noch günstiger. Die letztere belief sich auf 10347 und nur 772 Personen wurden wegen Trunksucht an Sonntagen bestraft.

* Ein Spazierstock als Schiebkarren. Dieses neue Handgeräth, welches nach einer Mittheilung vom Patentbureau von Otto Wolff in Dresden von Paris aus in den Handel gelangt, hat den Zweck, das Fortschaffen schwerer Pakete zu erleichtern. Ein gewöhnlicher starker Krückstock ist mit mehreren Haken versehen, an welchen die Packete aufgehängt werden können. Auf das untere Ende des Stockes kann eine Gabel mit dem Laufrädchen aufgesteckt werden. Mit dem Rädchen ausgerüstet stellt der Stock einen Schiebekarren dar, indem man ihn mit den daran hängenden Packeten in schräger Stellung vor sich herschieben kann.

* Wegen 10 Kopeken sind am 8. Februar im Städtchen Krüschopol im Odessaer Bezirke fünf Personen ermordet worden. Der Mörder, der 60jährige Nachtwächter Katerintschuk, erzählte, wie die „Odesskija Nowosti" melden, er sei mit einer Frau, Namens Feldmann, wegen zehn Kopeken, die sie ihm versprochen, in Streit gerathen; er sei ihr nachgelaufen und habe sie mit einer Eisenstange niedergeschlagen. Auf die Hülferufe der Frau eilte ihre Köchin herbei, welche der Mörder auf dieselbe Weise erschlug; sodann begab er sich in das Haus und tödtete die zwei schlafenden Pensionäre der Frau Feldmann, die vierzehn- und siebzehnjährigen Rabinowitsch und ihren Lehrer Bernstein. Als Feldmann selbst nach Hause kam, trat ihm Katerintschuk entgegen und holte zum Schlage aus, der aber fehlging und dem alten Mann nur die Schultern streifte. Auf dessen Geschrei liefen die Nachbarn herbei und Katerintschuk wurde verhaftet.

* Liebestragödie. In einem Wagen zweiter Klasse des gegen 10 Uhr von Köthen in Dessau einlaufenden Zuges fand ein Schaffner beim Oeffnen die Leichen eines jungen Paares vor. Beide hatten, der junge Mann in der rechten, das Mädchen in der linken Schläfe, eine frische Wunde, aus der Blut hervorquoll. Der Selbstmörder hielt einen Revolver in der Hand, mit dem er offenbar erst das Mädchen erschossen und dann sich den Tod gegeben hatte. Aus den bei den Leichen gefundenen Papieren ging hervor, daß der junge Mann ein gewisser Walther Klotz, Sohn des Restaurateurs Klotz in Dessau, das etwa 18- bis 20jährige Mädchen eine gewisse Marie Eggert aus Leipzig ist. Wie aus einem bei dem jungen Manne gefundenen Briefe ersichtlich ist, hat unglückliche Liebe die Beiden in den Tod getrieben. Bei den Mädchen fand sich eine Visitenkarte vor mit den Worten: „Ich gehe freiwillig in den Tod." Von andrer Seite wird noch berichtet: Mit Bestimmtheit hat bat sich die Persönlichkeit des jungen Mädchens noch nicht feststellen lassen. Aus den bei der Leiche vorgefundenen Papieren läßt sich vermuthen, daß das Mädchen mit der unverehelichten Gruneberg aus Halle oder Leipzig identisch ist.

* Blutthat. Nach einer Meldung aus Wilna wurde in dem Dorfe Orlavo der reiche Gutspächter Dawidowitsch mit Frau, fünf Kindern und zwei Dienstmädchen in der Nacht zum 21. Februar ermordet und beraubt. Von den Thätern fehlt jede Spur. Die Gendarmerie ist in voller Thätigkeit.

Ein Wort im Vertrauen.

Es ist eine angenehme Pflicht, Ehre zu geben, wo Ehre gebührt, aber in dem jetzigen Zeitalter behalten wir uns selbst das Recht vor, zu entscheiden, was des Lobes und Ruhmes werth.

Während es die Aufgabe eines Jeden ist, mißtrauisch gegen Alles zu sein, welches den Schein von Unglaubwürdigkeit und falscher Vorspiegelung trägt, ist es hingegen Pflicht, das anzuerkennen, was der Anerkennung bedarf und worüber kein Zweifel existiren kann.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF

Man kann volles Vertrauen hegen in die Aussage der Frau Marie Streit in Rottweil am Neckar, welche sich dazu veranlaßt fühlte, um ihren Mitmenschen damit einen Dienst zu erweisen. Sie schreibt:

„Allen meinen Leidensgefährten, welche magen-, leber-, nieren- und gallenleidend sind, mögen diese Zeilen zur neuen Hoffnung der Genesung gereichen. Wer sich nach den Vorschriften hält, fühlt in 8 Tagen schon die heilsame Wirkung und Erleichterung.

„Ich hatte zuvor viel Sachen gebraucht, welche alle umsonst waren, zwei Kuren durchgemacht, viel gelitten, gestöhnt und im Schmerz den Tod als Erlösung gewünscht. Daß ich wieder zu frohem, frischen Leben erstanden, verdanke ich nächst dem lieben Gott Warners Safe Cure. Diese kostbare Medizin und auch die Pillen halte ich mir jetzt auch noch stets zur Hand, um jeder Unbehaglichkeit im Magen ꝛc. entgegenzukommen.

„Möchte dieses Mittel in aller Welt Eingang finden und als einziges Hilfsmittel für unsere Leiden anerkannt werden."

Zu beziehen von den bekannten Apotheken in Wilsdruff und Engel-Apotheke in Leipzig.

Marktbericht.

Meißen, 23. Februar. Ferkel 1 Stück 10 Mk. bis 16 Mk. — Pf. Butter 1 Kilogr. 1 Mk. 82 Pf. bis 2 Mk. 08 Pf.

Dresden, 22. Februar. (Getreidepreise.) An der Börse per 1000 Kilogramm Weizen weiß 127—137 Mk., do. braun neu, trocken 129 bis 133 Mk., do., braun, neu, feucht, 121—127 Mk. Roggen, neuer 115—118 Mk., do. feucht 105 bis 114 Mk., Gerste 130—140 Mk., Hafer neu 120—130 M., do. feucht 105—114 M. — Auf dem Markte Hafer per Ctr. 6 Mk. 40 Pf. bis 7 Mk. 20 Pf. Kartoffeln per Ctr. 2 Mk. 20 Pf. bis 2 Mk. 50 Pf. Butter per Kilo 2 Mk. 40 Pf. bis 2 Mk. 80 Pf. Heu per 50 Kilo 2 Mk. 80 Pf. bis 3 Mk. 40 Pf. Stroh per Schock 25 Mk. — Pf. bis 27 Mk. — Pf.

Kieler Sprotten,

à Pfd. 1 Mark,

empfiehlt **Ed. Wehner.**

10 Dtzd. Bruteier

von **Italiener, Minorka, Bergische Kräher** und **Plymouth-Rocks** werden vom Geflügelzüchterverein **unentgeldlich auch an Nichtmitglieder** abgegeben. Die Abnehmer verpflichten sich nur, die Zucht davon bei der nächsten Geflügelausstellung auszustellen. Bestellungen sind an den Vorsitzenden des Vereins Privatus **B. Ohmann** schriftlich zu stellen und werden der Reihenfolge nach berücksichtigt. **Der Geflügelzüchterverein.**

Bay-Rum

von der hygienischen Gesellschaft zu Dresden ist das einzig sicherste Mittel, welches bei **Haarausfall** und **Kopfschuppen** Anwendung findet.

Zu haben bei **Hugo Hörig,**
Parfümeriehandlung, Freibergerstr.

ist das anerkannt einzig bestwirkende Mittel **Ratten u. Mäuse** schnell u. sicher zu tödten, ohne für Menschen, Hausthiere u. Geflügel schädlich zu sein. **Packete à 50 Pfg. und 1 Mk.**

Verkaufs-Stelle **Paul Kletzsch,** Dresdnerstraße.

Kartoffeln

zur **Brennerei** kauft jederzeit **Rittergut Limbach.**

1 Pfund Gänsefedern

nur 1 Mk. 20 Pfg.

Ich versende **vollständig ganz neue, graue** Gänsefedern, mit der Hand **geschlissen,** ein Pfund für nur 1 Mk. 20 Pf., und dieselben besserer Qualität nur 1 M. 40 Pf. in Probe-Postcolli mit 10 Pfd. gegen Post-Nachnahme.

J. Krasa, Bettfederhandlung in **Prag,**
620, I (Böhmen). Umtausch gestattet.

Wirtschafterinstellegesuch.

1 Mädchen, 26 Jahr alt, sucht zum 1. April wieder Stellung als selbstständige Wirtschafterin in der Oekonomiewirthschaft. Selbige hat schon 5 Jahre selbstständig gewirthschaftet und kann nur die besten Zeugnisse nachweisen. Geehrte Herrschaften werden gebeten Ihre werten Briefe an die Annoncenexpedition von **Haasenstein & Vogler, A.-G. Nossen,** Herrn **Emil Kluge** abzugeben.

Gesucht per 1. März ein

starkes Dienstmädchen

für ältere Dame. Zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Tierschutz-Verein
zu Meißen.

In alter Weise soll **Sonntag, den 3. März a. c., nachm. 5 Uhr,** im Saale des Restaurants zum **Schlachthofe von Meissen**

Generalversammlung u. Stiftungsfest

abgehalten werden, wozu hierdurch alle hochgeschätzten Mitglieder und Freunde der Tierschutzsache ergebenst eingeladen werden.

Tagesordnung:
1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht.
3. Wahlen.
4. Anträge.

E. Bluhm, Vorsitzender
im Namen des Gesammtvorstandes.

Wilsdruff, den 27. Februar 1895, Vorm. 11 Uhr

gelangen in der **Drache'schen** Brauerei in Wilsdruff **2 Arbeitspferde,** 12—15 Jahre alt, gegen Baarzahlung durch mich zur Versteigerung.

Dresden, den 23. Februar 1895.

Der Konkursverwalter.
Rechtanwalt **G. Müller.**

Einem geehrten Publikum von Wilsdruff und Umgebung theile ergebenst mit, daß sich das

Zahn-Atelier

Dresdnerstraße im Hause des Herrn Schuhmachermeister Richter I. Etage befindet, und empfiehlt sich zum schmerzlosen Einsetzen **künstlicher Zähne, Plombiren in Gold. Silber und Mineral, Nervtöten, Zähnereinigen** etc. **Zahnbürten, Zahnpulver, Mundwasser.**

Sprechzeit von Vorm. 8 bis Nachm. 7 Uhr.

H. Gottwald, prakt. Zahnkünstler.

Kein Husten mehr.

Ein **gutes Genußmittel** sind bei allen **Husten, Keuchhusten, Hals-, Brust-** und **Lungenleiden** die **Heldt'schen** Zwiebelbonbons. In Packeten à 50, 30 und 10 Pfg. nur allein bei **Paul Kletzsch.**

Italienischen Rothwein,

à Flasche 80 Pf.,

Mosel-Weisswein, à Flasche 70 Pf.,

Griechischen süss. Weisswein,

à Flasche 120 Pf. incl. Flasche

empfiehlt **Bruno Gerlach.**

Fertige

Confirmandenanzüge,

sowie moderne Stoffe zur Anfertigung nach Maß, empfiehlt billigst **Moritz Welde.**

Roggenmaschinenstroh

kauft größere Posten

Hainsberg. **M. Lehmann.**

Speisekartoffeln

verkauft Stadtgutsbesitzer **Uibrig.**

Eine neumelkne Kuh,

worunter das Kalb steht, ist zu verkaufen Gasthof Altannenberg.

Samenhafer

schwedische Nachzucht,

in Höhenlage 350 m, Reinheit 99,75 %, Keimkraft 96,5 %, festgestellt von der königl. Controlstation zu Tharandt, offerirt pro 100 kg 15 Mk. franco Bahnstation Tharandt das Rittergut **Kleinopitz** b. Tharandt.

An den Winter!

O Winter, lieber Winter!
Du bist ein schlimmer Knopp,
Nu halte 'mal die Luft an,
Du machst es gar zu grob.
Was sind denn das für Wippchen!
Du stelltest dich so zahm,
Daß man zu Wintersachen
Recht lange Zeit sich nahm.
Es wär' die ganze Menschheit
Ein großer Klumpen Eis,
Gäb „Goldne Eins" die Kleider
Nicht jetzt noch unter Preis.

Verkauf zu nachstehenden billigen, aber festen Preisen:

Herren-Winter-Ueberzieher, 1reihig und 2reihig, Mk. **7, 8, 10, 12.**
Herren-Winter-Ueberzieher, Pa.-Qual., 1-, 2reihig, Mk. **15, 15, 20, 25.**
Herren-Havelocks, 1reihig und 2reihig, Mk. **10, 12, 18, 20.**
Herren-Hohenzollern-Mäntel, Mk. **25, 28, 30, 35.**
Herren-Anzüge, 1reihig und 2reihig, Mk. **8½, 10, 12, 14.**
Herren-Anzüge, Ia., 1reihig und 2reihig, Mk. **14, 16, 19, 25.**
Herren-Joppen, Mk. **4, 5, 7, 10.**
Herren-Hosen, Mk. **1.25, 3, 5, 8, 10.**
Burschen-Paletots und Havelocks, Mk. **6, 8, 10, 12.**
Knaben-Anzüge und Paletots, Mk. **2, 3, 4½, 5, 7.**
Schlafröcke in großer Auswahl, Mk. **7½, 8, 9, 11, 15, 20.**

Billigste und reellste Einkaufsquelle Dresdens

Goldne 1,

Inhaber: **G. Simon.**

Dresden, Schlossstrasse 1, I. u. II. Etg.

Einziges Geschäft am hiesigen Platz, welches zu solch billig Preisen verkauft. Vor Nachahmungen wird gewarnt.

Gutsbesitzer.

Tüchtige Stallschweizer, nur nüchterne, fleißige brauchbare Leute, empfiehlt geehrten Herrschaften per sofort, 1. März oder 1. April unentgeldlich

Oberschw. R. Fiedler,
Meissen,
Schweizerbureau, Theaterplatz 13.

Frühjahrsneuheiten

zu Herren- und Knabenanzügen

sind eingetroffen.

Bei Bedarf bittet um gütige Berücksichtigung

Dresdnerstr. **Moritz Welde.**

Achtung!

Ergebenst Unterzeichneter giebt hiermit bekannt, daß in der Zeit vom 27. Februar bis mit 16. März d. J. im hiesigen Stadtbezirk die Schornsteine gereinigt werden. Besondere Bestellungen werden in meiner Wohnung entgegengenommen. Bei eintretendem Glatteis werden Dacharbeiten nach Kraft der Unfallverhütungsvorschriften verschoben.

Wilsdruff, im Februar 1895.

E. G. Beck,
Bezirksschornsteinfegermeister.

Achtung!

Meine Tanz-Unterrichtsstunden

beginnen **Mittwoch, den 27. Februar im Schießhaussaale.** **E. Koch.**

Achtung Turner!

Die Mitglieder des Turnvereins werden hierdurch aufgefordert, sich zu dem Begräbniß unseres lieben Turnbruders Herrn **Theodor Hoyer** nächste Mittwoch Nachmittag recht zahlreich betheiligen zu wollen. Versammlung im Rathskeller Nachmittags 2 Uhr.

Der Turnrath.

Geflügelzüchter-Verein.

Morgen Mittwoch

Unterhaltungsabend

im **Bahnhofrestaurant** von K. Schumann und bittet um zahlreiches Erscheinen mit Züchtergruß

der Vorstand.

Gasthof Sora.

Heute Fastnachts-Dienstag

öffentliche Tanzmusik,

wozu ergebenst einladet **A. Fickmann.**

Gasthof z. Erbgericht in Röhrsdorf.

Fastnacht-Dienstag

Ballmusik,

wozu freundlichst einladet **Schüler.**

Oberer Gasthof Kesselsdorf.

Fastnacht-Dienstag

starkbesetzte Ballmusik,

wozu ergebenst einladet **Rob. Brückner.**

Gasthof zu Kaufbach.

Fastnacht-Dienstag

Ballmusik,

wozu freundlichst einladet **O. Bochmann.**

Gasthof Grumbach.

Zum Fastnacht-Mittwoch

Konzert

von Herrn Musikdirektor **Römisch**
unter Mitwirkung des **hiesigen Gesangvereins.**
Anfang **7** Uhr. Entree **40** Pf.

Nach diesem Ball für die Konzertbesucher.

Es ladet freundlichst ein **A. Richter.**

Todesanzeige.

Gestern Vormittag ½8 verschied ganz plötzlich und unerwartet im Garnison-Lazareth zu Dresden unser innigstgeliebter Sohn, Bruder, Enkel, Schwager und Onkel

Theodor Hoyer

in seinem 21. Lebensjahre.

Dies zeigen im tiefsten Schmerze nur hierdurch an und bitten um stilles Beileid

Wilsdruff, am 25. Februar 1895

die tieftrauernde Familie
Bernhard Hoyer.

Die Beerdigung findet Mittwoch, Nachm. 3 Uhr vom Trauerhause aus hierselbst statt.

SLUB
Wir führen Wissen.
Heimatmuseum
der Stadt Wilsdruff
WILSDRUFF